DIE AUTONOMIE

Abonnements-Preis
PER QUARTAL

Für England	... ...	10d.
„ Deutschland	... ...	80 Pf.
„ Oesterreich	... ...	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	... ...	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauens-Adressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96 WARDOUR STREET, SOHO SQUARE,
LONDON, W.

No. 50. III. Jahrg. **London, den 22. September 1888.** **Preis per No. 1d.**

Lernet von Eueren Feinden.

Schon seit mehr als zweitausend Jahren führten, wie uns die Geschichte zeigt, die Unterdrückten Kämpfe gegen ihre Peiniger, um ihr hartes Joch, das überfüllte Mass ihrer Leiden von sich abzuschütteln.

Mit Bewunderung und Begeisterung lesen wir von dem Heroismus der Kämpfer jener alten Zeit und von ihren häufigen Siegen. Aber ein trauriges Gefühl beschleicht uns, wenn wir sehen, wie sie diese Siege immer nur kurze Zeit behaupteten, wie sie schliesslich immer wieder besiegt und von Neuem in gewaltigere und grausamere Fesseln geschlagen wurden, wie die früheren waren.

Was trug wohl die Schuld an dem Fehlschlagen der Freiheitsbestrebungen jener Völker? Sie wurden meistens besiegt durch ihre eigene Zerfahrenheit, indem jedes Häuflein ohne Einverständniss mit anderen auf eigene Faust den mächtigen Feind bekämpfte, dem es somit ein Leichtes war eines nach dem anderen zu massakriren.

Ein anderer Faktor, welcher viel zu den Niederlagen beitrug, war die Vertrauensseligkeit der Kämpfenden in einzelne Personen, die durch ihre Schönrednerei das Volk bethörten, um es desto sicherer und zu hohem Preis der Reaction zu verrathen.

Aber die meiste Schuld an dem Unglück des Volkes trug bis auf den heutigen Tag seine übertriebene Schonung, seine Barmherzigkeit und Milde gegen den Feind. Das Volk liess stets Milde walten gegen seine Peiniger, wenn es dieselben besiegt hatte, und diese Milde gereichte ihm stets zum Untergang. War es aber wieder besiegt, von Neuem zu Boden geschlagen und unterjocht, so war auf Seiten der Machthaber keine Spur von Humanität zu finden. Zu Hunderttausenden wurden die Besiegten von den meist besoffenen Horden der herrschenden Schurken niedergemacht.

So wurden z. B. bei der Unterdrückung des sizilianischen Sclavenaufstandes 200.000 Sclaven abgeschlachtet; 6000 Unglückliche wurden ans Kreuz geschlagen nach der Unterdrückung des Aufstandes unter Spartakus; und wie viele Ungezählte wohl sofort niedergemetzelt wurden, lässt sich aus der Zahl der Kreuze errathen.

So thürmen sich die Leichenhaufen der Unglücklichen, die kein anderes Verbrechen begangen, als dass sie frei sein wollten, auf; auch in der Jacquerie in Frankreich und in allen anderen Ländern. In Deutschland bei den grossen Bauernkriegen, wo Tausende von der Reaktion massakrirt, Hunderte in ihren Hütten eingeschlossen lebendig verbrannt, und wieder Hunderten die Augen ausgestochen wurden, um so als Blutzeugen der siegreichen Reaktion im Lande umher zu ziehen. Und auch die folgenden Jahrhunderte sind Zeugen ebenso grausamer und brutaler Mordgier der siegenden Räuber, ausgeübt an den unterdrückten Völkern.

Aber die Arbeiter, sie haben aus all dieser grässlichen Taktik ihrer herzlosen Feinde nichts gelernt, denn im Jahre 1848 hören wir das Volk in seinem Mitleidsdusel rufen: Hut ab! wo es hätte den Kopf abschlagen sollen. Und den Dank für seine Humanität erhielt das Volk am Festungswall zu Rastatt und in den Kerkern, wo seine Edelsten zu Grunde gehen mussten. Auch die französische Reaktion zahlte dem siegreichen Proletariat seinen Lohn für seine Milde und Vertrauensduselei, nachdem es aus der Junischlacht als Sieger hervorgegangen war. Zu Tausenden wurden die humanen Arbeiter auf den Strassen niedergeschossen, zu Tausenden in den Katakomben ohne Nahrung, ohne Wasser eingesperrt, wo dann die rohen Horden der Reichen blind auf die wie Heringe in ein Fass gepfropften Freiheitskämpfer hineinschossen.

Und trotz all dieser bitteren Erfahrungen sehen wir wie im Jahre 1871 das Proletariat wieder in dieselben vorhergegangenen Fehler verfällt. Zerfahrenheit, Vertrauensduselei gegenüber einigen Personen und übertriebene Milde, an diesen Fehlern scheiterte zum Theil auch dieser heroische Aufstand. 20,000 Freiheitskämpfer mussten mit ihrem Leben und 20,000 mit ihrer Freiheit dafür büssen.

Betrachtet man nur die kleinen Kämpfe der Jetztzeit, die zwischen den Ausbeutern und Ausgebeuteten stattfinden, die ja die Vorläufer der nahenden grossen Revolution sind, so könnte man zu dem Glauben kommen, dass auch der nächste Befreiungskampf an den gleichen Fehlern scheitern wird. Und sicherlich wird es geschehen, wenn die Arbeiter nicht von ihren Feinden lernen, was sie zu thun haben, wollen sie sich endlich von ihren Fesseln befreien.

Soll unser Blut und das unserer Brüder nicht mehr umsonst fliessen, so haben wir das Gleiche zu thun wie unsere Feinde bisher gethan: den Gegner erbarmungs- und schonungslos zu beseitigen, und unser Geschick nicht mehr Andern anzuvertrauen, sondern auf uns selbst, auf unsere eigene Kraft zu bauen.

Wir haben aber noch andere Fehler zu vermeiden, über welche wir in einem nächsten Artikel sprechen wollen.

Unsere Presse.

Da die Gegengründe der Genossen in dieser Frage nicht ganz zutreffend sind, so mögen sie mir gestatten, noch einmal darauf zurückzukommen.

Es ist erstens zu erwidern, dass auch in den Ländern, wo unsere Literatur nicht verboten, dieselbe doch nur unter den Genossen verbreitet wird. Unser Schwesterorgan "La Révolte," das verbreitetste aller anarchistischen Blätter, wird mit wenigen Ausnahmen nur von Gesinnungsgenossen gelesen. Und die Bourgeoisie, die in manchen Ländern die Presse freilässt, weiss sehr gut, dass ihr daraus nur wenig Schaden entstehen kann, da ja die Proletarier nicht die Mittel haben, um eine wirklich wirkende Presse zu unterhalten. "La Révolte" ist kaum im Stande, dann und wann einige Hundert alte Nummern unter Indifferente zu vertheilen. Es verhält sich also in dieser Beziehung in Ländern, wo die Presse frei ist, ganz ebenso als wo sie es nicht ist. Freilich ist es wahr, wie Sie bemerkt haben, dass dies einzig und allein die Schuld der Genossen ist. Thatsache ist aber auch, dass sie trotz wiederholt ergangener Aufforderung, thätiger zu sein, sich doch nicht rühriger zeigen. Man möge Erkundigungen einziehen und man wird sich überzeugen, dass es sich so verhält.

Es ist ebenfalls zu bestreiten, dass Zeitungen eher gelesen werden als Broschüren. Eine Zeitung wird, nachdem sie gelesen, nur selten aufgehoben, während von einer Broschüre das Gegentheil gilt.

Ich erinnere mich, einst bei einem sehr religiösen Bauern eingekehrt zu sein, und als wir in unserer Unterhaltung auf den Sozialismus zu sprechen kamen, wie war da mein Erstaunen gross, als er seinem Bücherschrank eine aus dem Jahre 1848 datirende und den Sozialismus behandelnde Broschüre entnahm, um sie mir zu zeigen. Diese Broschüre wurde sicherlich von der ganzen Familie gelesen. Eine Zeitung wird nie so aufbewahrt. Im Uebrigen handelt es sich auch gar nicht darum, die Zeitungen durch Broschüren zu ersetzen, sondern um Einschränkung unserer Presse überhaupt und um ihre zweckmässigere Anwendung.

Nun zur Hauptfrage. Da mag erstens bemerkt werden, dass eine Parteirichtung wie die anarchistische, die erkannt hat, dass eine Action unserer Sache mehr Anhänger gewinnt und mehr geeignet ist, dem Volk den wahren Weg zur Revolution zu zeigen, als unzählige Reden inner- oder ausserhalb des Parlaments, kein Recht hat, Zeit und Geld der Erhaltung einer regelmässigen Presse zu opfern, die doch nichts anderes ist als eine Debattirstube. Nie hat eine echt revolutionäre Partei eine regelmässig erscheinende Presse gehabt oder haben wollen. In der Zeit der grössten Thätigkeit in Russland hatten die Nihilisten nur die "Novodnaja volie", die nur je nach Bedürfniss erschien. Für eine revolutionäre Partei kann man mit Sicherheit feststellen, dass je stärker die Presse, desto schwächer die Action, folglich auch die Revolution.

Die Pressfrage ist wichtiger wie sie die Genossen aufgefasst zu haben scheinen, ja sie ist eine Lebensfrage. Es bleibt wahr, dass die Anarchisten aller Länder ihre ganze Zeit und ihr Geld zur Herstellung der Presse verwenden. Wenn die Genossen von der "Autonomie" auch andere Sachen herstellen, so kann dasselbe nicht von den andern Genossen und von andern Ländern gesagt werden. Und hätten die Genossen von der "Autonomie" nicht das Zehnfache wirken können, hätte nicht die Presse ihre Zeit u. s. w. verschlungen? Wenn auch die "Aut." billig zu stehen kommt, da Alles

unentgeltlich besorgt wird, so ist dies durchaus nicht mit anderen Zeitungen der Fall. Die Anarchisten aller Länder verausgaben monatlich für Zeitungen mehrere Tausend Franken. Die Deutschsprechenden verwenden für die Herausgabe der "Autonomie" und "Freiheit", besonders für letztere, weit mehr als 500 Mk.

Man sage nur nicht, man hätte das Geld so wie so nicht und dass das Geld, was man für solche Zwecke zusammenbringt, rein gewonnen ist. Die Taschen der Genossen sind nicht so unerschöpflich und andererseits könnte man, wären die Genossen und die uns Nahestehenden nicht so sehr durch Unterstützung der Parteiblätter mitgenommen, wenn gerade das Bedürfniss vorhanden ist, für etwas Nützlicheres ebensoviel und noch mehr aufzutreiben, denn ich constatire mit Vergnügen, dass, so oft ich an die Genossen appellire, sie sich immer grossherzig zeigen. Es handelt sich nur darum, die aufgebrachten Gelder auf eine zweckmässige Weise zu verwenden.

Die Frage, die der opfermuthige Setzer an mich richtet: "Was sollen die Anarchisten denn Besseres thun?" ist dahin zu beantworten, dass wenn einmal die Nichterfüllung ihres Zweckes unserer Presse anerkannt ist, man diese einfach fallen lassen muss, wenn wir auch vor der Hand nichts Besseres zu thun gefunden hätten, denn nur aus dem einzigen Grunde zu arbeiten, dass man nichts Anderes zu thun hat, ist thöricht; dass man aber etwas Besseres finden wird, ist ausser Zweifel.

Der Gebrauch, den wir von der Presse machen sollten, ist beiläufig folgender: Flugschriften verbreiten, die zur Propaganda der That anspornen oder die, wenn eine That geschehen ist, diese in das richtige Licht stellen sollen.

Broschüren herstellen, die gewisse, auf der Tagesordnung stehende Fragen behandeln sollen, wie z. B Wahlen, Streiks, Achtstundenarbeit u. s. w. Da dieselben je nach Ländern oder Zeitverhältnissen nur wenig ändern, so können die betr. Broschüren in grosser Anzahl und für längere Zeit hergestellt werden. Dadurch wird Zeit- und Geldersparniss erzielt und dies ermöglicht die unentgeltliche Verbreitung derselben unter den Indifferenten.

Wenn nicht jeder Genosse Zeit und Anlage hat, eine Broschüre zu Stande zu bringen, so kann eine Art und Weise gefunden werden, sie collectiv herzustellen. Dies kann geschehen, indem man vorher in der Gruppe den Plan dafür gemeinschaftlich entwirft und sie nachher Kapitel für Kapitel gemeinschaftlich abfasst. Das Alles führe ich nur beispielsweise an.

Das fleissige Discutiren in den Gruppen soll und wird gepflegt werden, da es nicht nur kein Geld kostet, sondern solches einbringt, abgesehen von dem Vortheil der dadurch erzielten geistigen Ausbildung. Man überlege!

X.

Um in unseren Bemerkungen zu Obigem kurz zu sein, stellen wir folgende Frage: Bedarf es zur Beschleunigung der Revolution und zu deren dauerndem Erfolg der Aufklärung und der Aufreizung der Massen? Ist diese Frage, wie es nicht anders sein kann, mit Ja zu beantworten, dann kann in keiner Agitationsweise zu viel geschehen und können wir deshalb in dieser Pressfrage keine andere Meinung fassen als die, welche wir schon in der vorigen Nummer ausgesprochen haben, nämlich dass wir es für zweckmässig halten, neben Flugschriften und Broschüren auch regelmässig erscheinende Zeitungen herauszugeben. Dass die letzteren auch propagandistisch wirken, beweist gerade der Umstand, dass sie sich seit den letzten zehn Jahren, wir wollen nur sagen, verzehnfacht haben, denn wie ja unser Mitarbeiter selbst zugibt, wurde doch durch Flugschriften bisher am wenigsten agitirt, und ist somit ein grosser Theil des bis jetzt errungenen Erfolges der periodischen Presse zuzuschreiben.

Des knappen Raumes halber können wir uns heute nicht weiter auf die Frage einlassen, werden aber in einer unserer nächsten Nummern noch einmal darauf zurück kommen.

Communismus u. Lohnsystem.

Aus dem Englischen von Peter Krapotkin.

(Communismus schliesst in sich die Expropriation und die vollständige Verneinung des Privateigenthums-Princips, während die Sozialdemokratie die blosse Uebertragung des Eigenthums an Land und gewissen Theilen des Kapitals an den Staat will und durch Aufrechterhaltung des Lohnsystems das Princip des Privateigenthums und der verdienstgemässen Vertheilung beibehält.)

I. Expropriation.

Wenige Sozialisten bezweifeln, dass, wenn morgen alle Land- und Fabrikbesitzer, alle Actionäre von Minen und Eisenbahnen nach Neu-Guinea auswanderten, um die Papuas zu "civilisiren," dessen ungeachtet Eisenbahnzüge gehen würden, Getreide gebaut und die Fabrikation der nothwendigen Lebensbedürfnisse betrieben werde. Ueber die Möglichkeit der Production aller Bedürfnisse der Gesellschaft, ohne dass sich das Land, die Maschinerien, kurz das Kapital in den Händen einzelner Eigenthümer befände, sind wir uns einig. Wir Alle glauben, dass freie Arbeiterorganisationen ebenso und wahrscheinlich besser fähig sein würden, die Production auf dem Felde und in der Fabrik zu betreiben, als sie jetzt unter dem individuellen Eigenthum des Kapitalisten ausgeübt wird.

Aber dieselbe Uebereinstimmung herrscht nicht in Betreff der Frage: Wie würden die Arbeiter die Producte ihrer Arbeit unter sich vertheilen? Wie würden sie dieselben austauschen? Wie viele Ellen Leinwand würde man geben für ein Paar Stiefel? Wie viele Paar Stiefel für einen Malter Weizen? u. s. w.

Auf diese Frage geben verschiedene sozialistische Schulen so von einander abweichende Antworten, dass die Arbeiter, welche nicht sehr gewöhnt sind an das ökonomische Rothwelsch (*economical slang*), angewandt von diesen Schulen, oft nicht zu verstehen im Stande sind, was die verschiedenen Sectionen der grossen sozialistischen Bewegung anstreben. Werfen wir daher etwas Licht auf diese Frage.

Zu allererst will ich mit voller Freimüthigkeit erklären, was nach meinem Dafürhalten die eigentliche Ursache dieser widersprechenden Ansichten ist. Sie entspringen, wie es mir scheint, hauptsächlich den von Sozialisten aus Ehrgeiz angewandten Phrasen (*ambignous words*), um zu vielen Personen auf einmal, die Kapitalisten mit eingeschlossen, zu gefallen. Sie rühren her von dem Mangel an Offenheit in den Ausdrücken unserer Gedanken und von den auf Ehrgeiz beruhenden Sprachformeln, welche wir oft gebrauchen.

Wir hören oft Sozialisten über Nationalisation des Landes sprechen, über Nationalisirung des Kapitals, und wissen, dass sehr Vieles unter diesen Worten verstanden werden kann, die ja nicht erfunden sind, eine Idee deutlich auszusprechen, sondern deren wirkliche Bedeutung zu verbergen.

Lassen wir diese Worte fallen und sagen wir rund heraus, was wir wollen, was wir zu erreichen gedenken. Dies wird der erste Schritt sein, um zu einem bessern gegenseitigen Verständniss zu gelangen.

Wir Anarchisten gebrauchen das Wort Expropriation. Und unter Expropriation verstehen wir, dass sobald wie möglich — und wir hoffen, es wird bald möglich sein — die Nation, das Territorium oder die Gemeinde Besitz ergreifen wird von allem Land, den Wohnhäusern, den Fabriken, den Minen und den Communicationsmitteln und sich organisirt, um sich auf die gerechteste Weise in die durch die Arbeit früherer und jetzt lebender Generationen angesammelten Reichthümer in der Gemeinde, in der Landschaft oder in der Nation zu theilen.

Wenn wir freilich einen Landmann sehen, welcher gerade so viel Land besitzt, als er zu cultiviren im Stande ist, so halten wir es nicht für vernünftig, ihn von seinem kleinen Gute zu verjagen. Er beutet Niemand aus und Niemand hat das Recht, sich in seine Arbeit einzumischen. Besitzt er aber unter dem Kapitalistengesetz mehr als er selbst bebauen kann, so glauben wir, dass wir ihm nicht das Recht zugestehen dürfen, dieses Land für sich zu behalten und wüst liegen zu lassen, wenn es von Anderen cultivirt werden möchte, oder es zu seinem Nutzen durch Andere bearbeiten zu lassen.

Oder wenn wir eine Familie ein Haus bewohnen sehen, welches ihr gerade so viel Raum gewährt, als man unter den durchschnittlichen Lebensbedingungen der Gegenwart für eine solche Menschenzahl als nothwendig erachtet, warum sollten wir mit dieser Familie interveniren und sie aus ihrem Hause jagen? Aber wenn wir einen Palast bewohnt sehen von einem Marquis und einer Marquise, während Tausende von ehrlichen Arbeitern in dumpfen Löchern wohnen, so erachten wir's als ein Recht der Gesellschaft, sich da einzumischen und zu sehen, inwieweit der Palast für diese zusammengedrängten fleissigen Arbeiter bewohnbar gemacht werden kann. Ja wir glauben sogar, dass wenn die Marquise zu ihrer Haushaltung in einem Palast kein Dienstpersonal mehr finden kann, sie selbst eine Arbeiterwohnung ihren Ballsälen vorziehen wird, welche in der Abwesenheit von Zimmermädchen bald gänzlich mit Staub und Moder bedeckt sein würden.

Und wenn wir schliesslich einen Sheffield Messerschmied oder einen Leeds Tuchweber mit seinem eigenen Werkzeug oder an seinem einzigen Webstuhl arbeiten sehen, so können wir nicht einsehen, welcher Nutzen daraus erwachsen würde, wollte man das Werkzeug oder den Webstuhl hinwegnehmen und einem andern Arbeiter geben. Der Tuchmacher oder der Messerschmied beutet Niemand aus. Aber wenn wir eine Fabrik sehen, deren Eigenthümer sich anmassen, die von 1400 Mädchen gebrauchten Arbeitsinstrumente als ihre eignen zu betrachten und folglich aus der Arbeit dieser Mädchen die 22½ pCt. Nutzen ziehen, von denen wir in jüngster Zeit gehört haben (durch den Streik der in der Firma Bryant & May beschäftigten Mädchen wurde die Ausbeutegier der ersteren ans Tageslicht gezogen. Anm. d. Uebers.), so glauben wir. dass die Bewohner Londons vollständig berechtigt sind, von dieser Fabrik Besitz zu ergreifen und die Mädchen Zündhölzer fabriciren zu lassen — gewiss ein sehr nützliches Product — für sich selbst und für den Rest der Gesellschaft, und sie dafür so viel Wohnungsraum, Nahrung und Kleidung entgegennehmen zu lassen, als sie nöthig haben. Was aber die gegenwärtigen Besitzer der Fabrik anbelangt, so möge man sie einladen, nicht fünf Gross der Schachteln täglich — das wäre zu grausam — aber sagen wir je ein oder zwei Gross derselben anzufertigen.

Solches sind unsere Ideen, und wir glauben, dass das Wort Expropriation alles dies deutlich ausdrückt, und um verstanden zu werden, nur wenige Erklärungen braucht.

Die erste Frage nun, welche wir uns gedrungen fühlen unseren socialistischen Freunden anderer Schulen wie die unsere zu stellen, ist diese: Sind sie bereit, die oben ausgesprochenen Ideen über Expropriation zu acceptiren? Und wenn nicht, bis zu welchem Umfange sind sie bereit, das Privateigenthum an Kapital abzuschaffen, oder wenigstens, wie weit haben sie sich ihr Ziel in dieser Hinsicht gesteckt?

Was mag während einer revolutionären Periode sich ereignen — ich meine, während einer Periode, wenn alte und morsche Einrichtungen eine rapide Umformung erfahren — was mag vorkommen während einer solchen Periode? Niemand kann vorhersagen, wie weit die Reconstruction gehen wird. Was wir

aber wissen müssen, ist: Wie weit sind wir selbst zu gehen bereit? Wofür sollen wir kämpfen? Für die Expropriation in grossem Maassstabe, von welcher ich soeben sprach, oder für einige halbe Maassregeln, welche vielleicht und vielleicht auch nicht dahin führen mögen.

Ueber diesen Punkt müssen wir uns vollständig klar werden, denn so lange wir das nicht sind, discutiren wir vergebens über die Entlohnung der Arbeit.

Wenn z. B. Jemand sagt, wie so viele Collectivisten, dass die Wohnhäuser das Eigenthum ihrer gegenwärtigen Besitzer bleiben müssen, dann ist er gezwungen, für das Lohnsystem in der einen oder andern Form einzutreten. Der Hausbesitzer wird einem Arbeiter nicht erlauben, in seinem Hause zu wohnen, wenn dieser ihn nicht in irgend einer Sorte Geld — Gold, Banknoten oder Arbeitszeitscheine dafür bezahlt, welche er dann gegen irgendwelche Genüsse ganz nach seinem Belieben austauschen kann: Diamanten vom Cap, Pelze von Sibirien oder frische Erdbeeren im Januar.

Haltet das Privateigenthum aufrecht in irgend einem der grossen Bedürfnisszweige, ohne die der Mensch nicht zu arbeiten vermag — Wohnung, Kleidung, Nahrung und Arbeitsinstrumente, und ihr seid gezwungen, das Lohnsystem beizubehalten. Es wäre blosser Zeitverlust, wollten wir anarchistische Communisten mit euch discutiren über die Vortheile des Communismus gegenüber dem Lohnsystem, so lange ihr als nothwendig erachtet, in irgend welcher Form das Privateigenthum beizubehalten an den Dingen, welche zur Production nothwendig sind.

Mit Denen, welche für die Aufrechterhaltung des Privateigenthums einstehen, muss sich die Discussion zuerst um die Vor- und Nachtheile dieses Eigenthumsrechts drehen. Wenn ein Land- oder Kapital-Nationalisirer sagt, dass die Gesellschaftsorganisation, welche er anstreben wird, das Verpachten des Landes, der Fabriken und der Wohnhäuser von Seiten des Staates an einzelne Personen oder an Arbeiterassociationen bedeutet, dann werden wir unsere Zeit damit verlieren, indem wir darüber discutiren, wie die Arbeitsproducte vertheilt werden müssen. Das Lohnsystem muss aufrecht erhalten werden unter dem System des Privateigenthums und des Staatsbesitzes.

(Eingesandt.)

Wieder ein Jubiläumshumbug

Wien, im September 1888.

"Die Dummheit stirbt nicht aus, und die Esel werden nicht alle." Das beweisen wieder einmal diejenigen Oesterreicher, welche den faulenden Cadaver des alten Habsburgertrottels durch ein Regierungs-Jubiläum anheulen wollen. Besagter anzuhochender Königsstrolch liess durch seine ebenbürtigen Hofschranzen und sein sonstiges serviles Lakaiengesindel den 36 Millionen (?) Unterthanen kund und wissen thun, dass besagte Unterthanen seit 40 Jahren von ihm, dem apostolischen Lumpazi, geknechtet, ausgesogen und geschuhriegelt worden sind, wofür ihm dieselben in pflichtschuldiger Hundedemuth ihre Dankbarkeit durch eine ausserordentliche festliche Erinnerungsfeier am Jahrestage (2. December) beweisen sollen.

Es wäre zum Todtlachen, wenn solche bodenlose Frechheit nicht zum kaputfuchsen wäre. Wenn man bedenkt, dass es noch vor 40 Jahren in Oesterreich ein solch dummes Volk geben konnte, dass sich sogar ein feuchtohriger 18jähriger Junge zu dessen Tyrann aufwarf, dann allerdings darf auch keinen Menschen das nächste Jubiläum wundern; feiern doch diese glücklich beherrschten Unterthanen den Erinnerungstag ihrer vor 40 Jahren erneuerten Verdummungs-Aera! —

Ja, 40 Jahre sind es her. Vierzig Jahre lang hat ein raffinirter Faulenzer von dem Mark und Schweisse von 36 Millionen Menschen gezehrt.

Durch 40 Jahre an der Spitze einer durch Militär und Polizei geschützten und wohlorganisirten Ausbeuterbande stehend, hat dieser Idiot, wie alle seinesgleichen, es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Millionen von Menschen der Verdummung pfäffischer Corruption zu überantworten, Tausende und Abertausende dem Massenmorde auf dem Schlachtfelde, in Fabriken und Bergwerken überliefert, unzählige bekannte und unbekannte Gräuelthaten an Menschen verübt, die es wagten, gegen die Schandwirthschaft dieses gekrönten Briganten ihre Stimme zu erheben. Und ein solches Scheusal will nach all dem Erfahrenen, als Erinnerung des Beginnes seines Tyrannenlebens, behocht und bejubelt werden! Wie viele Laternen würde der Philosoph Diogenes heute brauchen, um einen Menschen zu finden?

Wie sein politisches Leben ein ganzes Chaos von Schlechtigkeiten und Verbrechen war, so ist auch sein Privatleben ein Schandfleck in der Geschichte der Menschheit, ein Beispiel sittlicher Verkommniss und ein Unglück für seine Familie, denn eine Unzahl von Verbrechen beging er an der Mutter seiner Nachkommen. Zwei Jahre nach seiner sogenannten Verheiratung war sein Cadaver von diversen Krankheiten — — derart durchfressen, dass die geschicktesten Aerzte an seiner Wiedergenesung verzweifelten, was zum grössten Unglück nur unbegründete Angst war; niemand fand sich, der den Gestank seines pestilenzartigen Athems ertragen konnte; das war die erste Schweinigelei und diese wiederholte sich bis vor circa 12 Jahren so oftmals, dass die andere Hälfte sich endlich gezwungen sah, in ein ausserehelichen Verhältniss mit ihm — zu treten. Der Auftritt seines Weibes mit seinem Freund und Rathgeber "Grafen Grünne" ist zur Genüge bekannt, und von der Unzahl ausserkaiserlicher Sprösslinge beiderlei Geschlechtes, sei nur dem Jubilanten die "schöne Kaiserhure" bei Olmütz, ein im Alter von 15 Jahren stehendes Bauernkind in Erinnerung gebracht, welches in diesem zarten Alter bei einer Gelegenheit von Soldatenschinderei (Manöver) von habsburgisch kaiserlicher Huld auf einem Kleefelde überschattet — — wurde, wodurch sich nach Verlauf von ¾ Jahren die Gestalt einer habsburgischen Prinzessin zum Schrecken der bestürzten Eltern entwickelte; genanntes Mädchen bekam von diesem kaiserlichen Schweinigel eine Mühle und zugleich einen "Ehemann" dazu. (Die gewöhnliche Abwicklungstheorie der Bourgeoisie mit deren Dienstmädchen in allen "delikaten" — Angelegenheiten.)

Nun wieder auf das Land und dessen Bewohner zurückgekommen.

Wie schaut dieses herrliche "Oesterreich" nach dieser "glorreichen Regierungsperiode" heute aus?

National verhetzte Völker, fleissige und doch hungernde Arbeiter — bis auf den letzten Pfennig ausgeraubte Bauern — eine Brutzucht und Pflanzstätte von Betrug, Raub, Diebstahl und Prostitution im Kleinen wie im Grossen, verschuldet bis zum Bankerott — und als Letztes, ein durch ausserordentliche Steuern und Abgaben und der davon resultirenden schlechten Lebensweise im Aussterben begriffenes Volk, dessen röchelnde mit Hungerkrankheiten kämpfende Gurgeltöne den besten Beweis für die Schädlichkeit solcher gekrönter Schurken geben

Unser Wunsch ist nur der — dass an diesem Tage der nothwendigen Freudenfeuer und Böllerschüsse nicht vergessen werde. — — — — — — — — — — —

Correspondenz.

Genf, den 8. September 1888.

Werthe Genossen!

Ich muss Euch einige kleine Mittheilungen machen. Herr Liebknecht macht nämlich die Schweiz unsicher und hält lange Reden. Vor einigen Tagen hatte ich das Vergnügen ihn hier in G. sprechen zu hören über die Ziele des Sozialismus. Er begann mit seiner Biographie, worin er schilderte, wie er hier vor 40 Jahren in den Kerker geworfen und ausgewiesen worden sei, deshalb aber der Schweiz nicht grolle, da er das alles dem Unverstande der Reaktion zuschreibe. (Die Schweizer Regierung wusste damals noch nicht, welches Früchtchen sich aus ihm entwickeln werde. D. Red.)

Ueber die Presse sagte er, dass sie die Sozialdemokratie in ein falsches Licht stelle, indem sie sie als eine Bande von Mördern und Verschwörern bezeichne, die durch ihre Conspirationen im Auslande das Asylrecht verletzten. Der "Sozialdemokrat" aber habe das Asylrecht nicht verletzt (das glaube ich) und sei bei seiner Gründung, wo er ja als Hauptfactor figurirte, hauptsächlich betont worden, so wie die schweizerischen Blätter zu schreiben; nun hätten aber die letzteren oft eine schärfere Sprache geführt wie der "S.-D."

Nachdem er der Polizeichicanen in Deutschland erwähnt hatte, gab er uns ein Dessert, indem er auf den Anarchismus zu sprechen kam. Für mich, sagte er gibt es kein anarchistisches Programm°) (das stimmt) ich habe schon Gelegenheit gehabt, Anarchisten sprechen zu hören. "Fürst" Krapotkin sagte, ich sei ein Feigling, weil ich im Reichstage nicht sprach, wie er es haben wollte; er selbst aber sagte vor Gericht auch nichts anderes, und die sieben Chicagoer Anarchisten sagten im Wesentlichen dasselbe, was ich schon im Leipziger Hochverrathsprocesse (darf auch ein Renegat es wagen sich mit seinen früheren Zeichen zu brüsten?) gesagt habe. Er habe im Reichstag erklärt, dass er keinen Stein auf die Nihilisten werfen kann, weil die russischen Zustände deren Taktik herausfordern; bei uns in den "Culturstaaten" sei das aber ganz etwas anderes. Wenn die Reaktion noch so gewaltsam vorginge, so hätten wir hundert andere Mittel sie zu bekämpfen (welche? D. Red.).

Hödel und Nobiling stellte er den einen als halb und den andern als ganz verrückt hin. Ueberhaupt sei die Propaganda der That ein grosser Rückschritt für die Arbeiterpartei. Als er nun in hoch wissenschaftlicher Weise zu erklären anfing, wie Kapital entsteht, verliess ich die Versammlung mit dem Gedanken, dass es noth thue, um etwas Gediegenes leisten zu können, die soz. dem. Führer abzuschaffen.

Das Beste wär,' ich glaub es fast,
Man hing sie all' an einen Ast.

ROBERT DER TEUFEL.

°) Er scheint diese Rede in seinem Hirnkasten stereotypirt zu haben, denn in St. Gallen sagte er dasselbe. D. Red.

Briefe aus Frankreich.

Hier kracht es gegenwärtig überall. Und wenn wir auch die Streiks nicht gerade als ein revolutionäres Mittel betrachten können, so ist es doch bemerkenswerth, wie oft und schnell sie sich jetzt ohne Zuthun seitens der Sozialisten wiederholen. Es sind deren einige zehn im Gange, von denen sich manche ganz revolutionär gestalten.

In Limoges waren es die Frauen, die sich heldenmüthig zeigten, ganz wie in den Perioden des revolutionären Heroismus. Die dortigen Erdarbeiter an der Eisenbahnstrecke mit ihrem Hungerlohne unzufrieden, verliessen die Arbeit, wurden aber sofort durch Verräther ersetzt, und die Strecke von Militär umstellt. Die Streiker begaben sich mit ihren Frauen und Kindern zu ihren Chefs, hoffend eine Lohnaufbesserung zu erlangen. Da sie aber nichts erreichen konnten, kehrten sie höchst erbittert, jedoch getrennt in zwei Colonnen wieder zurück. Der einen Colonne, bestehend aus 5—600 Personen und darunter etwa 50 Frauen, wollte das Militär den Weg in die Stadt versperren. Die Frauen aber warfen sich in die Bajonette, ihre Männer nachrufend. Es entstand ein wildes Durcheinander. Eine Frau stürzte sofort getödtet nieder, und viele wurden verwundet. Im weiteren Kampfe spaltete der Hauptmann selbst den Hirnschädel einer Mutter. (Der Hund soll Deibler heissen). Die andere Abtheilung, welche stärker war und mehr Frauen unter sich hatte, schlug das Militär mit nur wenigen Verlusten in die Flucht.

Das alles unter einem radikalen Ministerium.

Nach solchen Erfahrungen wird das Volk endlich einsehen lernen, wie wenig es auf Streiks und sogenannte radikale Politiker zu rechnen hat.

In den sozialistischen Kreisen hat eine Klärung stattgefunden. Die Guesdisten sind nämlich ganz verschwunden und die Possibilisten entpuppen sich täglich mehr als Bourgeoispartei, so dass es jetzt von jedem aufrichtigen Arbeiter als eine Schande betrachtet wird, als Possibilist zu gelten. (Mit dieser Partei stehen die deutschen Sozialdemokraten in Verbindung.)

Im Augenblick floriren die Blanquisten, von denen man wenigstens sagen kann, sie sind revolutionär. Der "Cri du peuple", vorher halbwegs unabhängiges Organ, ist in ihren Besitz gekommen. Dass aber auch die Blanquisten nicht vermögen die Massen an sich zu ziehen, sondern dass sie im Gegentheil auch bald von der Oberfläche verschwinden werden, ist mehr als wahrscheinlich. Zu meinem Bedauern muss ich noch hinzufügen, dass die Anarchisten diese Gelegenheit nicht auszunützen suchen. Jedenfalls ist das Verschwinden der sich sozialistisch nennenden Parteien als ein gutes Zeichen zu betrachten.

In Amiens wurden einige Streiker unter der grössten Brutalität verhaftet. (Die Streikenden setzten bekanntlich den rothen Hahn auf die Ausbeuterhöhle des H. Coquel.) In Calais organisirten die Genossen eine Demonstration, und ein Commissär wurde, als er dabei den Gen. Sauvage arretiren wollte, in demselben Moment von einem Steinblock getroffen, dass er bewusstlos zusammen sank. In St. Denis, wo die Bäckergesellen im Streik begriffen sind, überfiel die Masse einen Bäckerladen, nahm in Besitz, was zu nehmen war, und zerstörte den Rest. Die Lage ist also hoffnungsvoll.

Hoch die Action! X.

Dr. Paul Berwig,

einer der edelsten und hochherzigsten Männer unserer Zeit, ist am 23. August zu Milwaukee verstorben.

Das Leben einer Wöchnerin zu retten, zu welcher er gerufen ward, nahm seine Kräfte dermassen in Anspruch, dass er, nachdem die Operation glücklich vollzogen war, von einem Herzschlag getroffen zu Boden fiel.

Das Folgende entnehmen wir einem ihm im "Armen Teufel" gewidmeten Nachruf:

"Dr. Berwig, der ehemalige Königsberger Student und preussische Militärarzt, ist theils durch eigenes Denken, theils durch die neu auf den Plan tretenden Forderungen des arbeitenden Proletariats bis zu jenem Stadium gelangt, wo man uns mit dem letzten und, wie man glaubt, schlimmsten der Ismen beehrt, dem Anarchismus.

Am 13. November 1887, als man wenigstens zum Begräbnisse der Märtyrer des Proletariats die Besten der Nation hätte erwarten sollen, war unter den Wenigen er erschienen, und der Milwaukeer Arzt marschirte mit den Arbeitern in jenem unvergesslichen Trauerzug."

Idiot oder Schurke?

Der englische Arbeiterdeputirte Broadhurst sagte auf dem jüngst stattgehabten Trades-Unions-Congress im Report des parlamentarischen Comités, dass das gewerkschaftliche Princip im letzten Jahre bedeutende Fortschritte gemacht habe, dass Diejenigen, welche früher dem Trades-Unionismus entgegengetreten wären, seine Anhänger verfolgt und ihn vollständig ausgerottet hätten (wäre ihnen das möglich gewesen), sich jetzt in Freunde und Vertreter der Arbeitersache verwandelt haben. — Es ist nun Thatsache, dass die herrschenden Klassen beim Entstehen der Trades-Unions diese bekämpften, aus Furcht, einen Theil ihres Unternehmergewinnes einbüssen zu müssen. Da aber die Kapitalisten jede neue Erfindung auf dem Gebiete der Industrie zu ihrem Vortheile ausnutzten und somit Fortschritte machten, die Trades-Unions aber auf ihrem alten Standpunkt stehen blieben, so sind die Kapitalisten jetzt in den Stand gesetzt, sie zu ihren reactionären Zwecken zu gebrauchen gegen die consequenter vorgehenden Socialisten. Und wer sich an die Spitze einer solchen missbrauchten Arbeiterschaft stellt, ist entweder ein Idiot, der den Scenenwechsel des grossen Weltdramas nicht bemerkte, oder ein Schurke im Solde der Kapitalisten.

Genosse Falleur,

welcher bekanntlich in Belgien, nachdem er amnestirt war und wieder agitatorisch thätig sein wollte, von der Regierung die Aufforderung erhielt, entweder das Land zu verlassen oder von Neuem seine Gefangenschaft anzutreten, verliess am 3. September den Hafen von Liverpool, um nach Amerika überzusiedeln. Als er sich vorher noch für 14 Tage nach dem Norden von Frankreich begab, um seine dortigen Verwandten zu besuchen, wurde er auf Schritt und Tritt bewacht. Das ist ein Beweis der Angst, in welcher die Ordnungsbanditen fortwährend schweben.

Italien.

In der Nähe von Como (Lombardei) stellten die Arbeiter die Arbeit ein. Sofort griff aber der Staat in Gestalt bewaffneter Schand-arme helfend ein und verhaftete fünf Arbeiter. Als sie jedoch ins Gefängniss der nächsten Stadt abgeführt werden sollten, wurden sie von einer anständigen Zahl Genossen b e f r e i t, wobei es zu einer gewaltigen Hauerei mit den Schand-armen kam, die ganz jämmerlich durchgeprügelt wurden. Sehr nachahmenswerth.

Polen.

An den Mauern Warschau's wurden unlängst sozialrevolutionäre Proklamationen massenweise angeklebt, auch hatten die Arbeiter sehr viele in der Stadt verbreitet. Trotz den "wissenschaftlichen" Sozialdemokraten gewinnt die sozialrevolutionäre Idee immer mehr an Boden, was zu den schönsten Hoffnungen ihres baldigen Sieges berechtigt, aber auch zu neuer Thätigkeit anspornen muss.

Die Arbeitslosen.

Eine grosse Anzahl Arbeitsloser versammelte sich vorigen Dienstag im Hyde Park. Ein Sozialist McCormick hielt eine Ansprache, welche, als er die Worte sprach: Warum sollen Leute verhungern, während die Bäckerläden mit Brod angefüllt sind? seine Verhaftung zur Folge hatte. Nach ihm sprachen jedoch noch einige Andere. Als sich die Versammelten um 5 Uhr in einer Procession nach Clerkenwell begeben wollten und ausserhalb den Thoren des Parks angelangt waren, fiel die Polizei zu Fuss und zu Pferd über sie her und entriss ihnen ihre rothe Fahne. Man ging dann wieder zurück und hielt eine Protestversammlung ab. Trüge doch nur jeder Mann bei solchen Gelegenheiten wenigstens einen tüchtigen Stock mit sich, damit liesse sich schon einigermassen "protestiren."

Eine neue Erfindung.

In London ist man jetzt daran, um bei etwaigen Ruhestörungen die Polizei schnell am Platze zu haben, Alarmposten ähnlich denen der Feueralarmposten in den Strassen zu errichten. — Wenn die hungernden Proletarier aber einmal Ernst machen, haben diese Dinger doch keinen Werth.

Ein Freudentod.

Einem früheren Geschäftsmann Namens Adams, welcher in Brixton sein kleines Vermögen verlor, gelang es, nach langem Harren Warten, Hungern und Darben, Arbeit zu erhalten; gerade einige Tage nachdem ihm seine Frau das achte Kind geboren hatte. Als er sie für stark genug hielt, die "frohe Botschaft" zu empfangen, theilte er ihr seinen Erfolg mit, worüber sie vor Freude aufgeregt erschien; und während ihre Mutter sie ankleidete, fiel sie mit den Worten: "O Mutter, mir wird so schwach," in deren Arme und verschied.

Nun wird es doch bald auch dem zahmsten Entwickelungssozialisten einleuchten, dass die Bourgeoisie ihre Mission vollständig erfüllt hat; denn jetzt hat sie den Proletariermord direkt und indirekt in allen erdenklichen Formen ausgeübt. Sie hat ihr Werk vollbracht, es bleibt ihr nichts mehr zu thun übrig. Sie hinterlässt der Nachwelt ein Gemälde, dessen Anblick in dieser die verschiedenartigsten, die traurigsten Gefühle hervorrufen wird. Man bedenke: Ein Mensch stirbt vor Freude — und dieser Fall steht nicht vereinzelt da — darüber, dass es ihm, nachdem er längere Zeit im tiefsten Elend geschmachtet hat, endlich gelungen ist, einem seiner Mitmenschen Sklavendienste leisten zu dürfen. Es gibt also faktisch ein noch unter dem Sklaven stehendes menschliches Geschöpf und das ist der am Hungertuch nagende "freie" Arbeiter, welchen der Kapitalismus erzeugt hat.

Verfolgungen und Processe.

Franz Troppmann, ein unlängst in Zürich verhafteter Anarchist, wurde aus der Schweiz ausgewiesen, und der in Stuttgart in Untersuchung sitzende Etter wird, wie man uns berichtet, den Bluthunden des Leipziger Reichsgerichts überliefert werden.

In Elberfeld wird demnächst ein grosser Sozialistenprozess stattfinden.

In Russland haben die Nihilisten wieder den Versuch gemacht, dem Czarentiger eine Himmelfahrt zu bereiten. Ihr Vorhaben wurde jedoch ohne Zweifel durch Verrath wieder vereitelt. Die Geheimpolizei fand nämlich in der Nähe des Palastes eine grosse Anzahl Dynamitbomben vor und verhaftete mehrere den reichsten Familien angehörende Personen beiderlei Geschlechts. — Soll der Kerl denn ewig leben?

Genosse Lucas,

welcher am 27. Mai ds. Js. auf dem Père Lachaise drei Revolverschüsse auf den Blanquisten Rouillon abfeuerte, welcher die Gräber der Communekämpfer absolut mit dem Kranze des Renegaten Rochefort schmücken wollte, statt diesen aber zu treffen zwei seiner Kameraden verwundete, wurde zu 5 Jahren Kerker verurtheilt. Hier haben die Richter wieder einmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn wie die Sachen heute liegen, werden wohl keine 5 Jahre vergehen, ehe die soziale Revolution alle Gefängnissthore öffnet, und solche Hallunken, wie die Richter, "in den Sack niessen" lässt.

So tief bist Du gesunken.

Der in Bern erscheinende "Schw. Sozialdemokrat" veröffentlicht ein Kreisschreiben des Bundesrathes vom 11. Mai betreffend die Ueberwachung sozialistischer Bestrebungen. Die Hauptstelle desselben heisst:

Den kantonalen Behörden wird aufgegeben: 1) Sie sammeln sorgfältig alle Thatsachen, welche auf ihrem Gebiete sich ereignen und unsere innere Sicherheit, sowie unsere Beziehungen zum Auslande betreffen.

2) Insbesondere richten sie ihre Aufmerksamkeit auf die öffentlichen und geheimen Versammlungen, sowie auf die Zeitungen und Publikationen, in welchen Fragen unserer sozialen Organisation und der politischen und sozialen Organisationen anderer Staaten behandelt und diskutirt werden.

3) In Betreff derjenigen Personen, welche an solchen Versammlungen oder an der Redaktion oder Verbreitung derartiger Presserzeugnisse aktiven Antheil nehmen, sammeln die kantonalen Polizeidirektionen sorgfältig alle Notizen, welche geeignet sind, über deren Namen, Herkunft, Beschäftigung und Subsistenzmittel Auskunft zu ertheilen, und übersenden diese Notizen regelmässig unserm Departement. In gleicher Weise verfahren sie auch gegenüber Fremden, deren Existenzmittel unbekannt sind oder deren Anwesenheit auch aus andern Gründen unserm Lande Schwierigkeiten bereiten könnte.

4) So oft eine dieser Personen ihren Wohnort verlässt und in einen andern Kanton zieht, ist von der kantonalen Polizeibehörde unserm Justiz- und Polizeidepartement sofort Kenntniss zu geben und gleichzeitig der Polizeibehörde des andern Kantons, in welchen sich diese Person begeben hat, davon Mittheilung zu machen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.